

Was trägt das Namenstagsfest unserer Pfarrkirche, das für uns als Pfarre Rankweil ja nicht nur ein x-beliebiges Fest ist, zu unserem Selbstverständnis bei?

Ein Patrozinium ist jedes Jahr aufs Neue Gelegenheit, sich selbst bewusst zu machen, welche Ziele verfolgt werden, welche Prioritäten es gibt, wie die Stimmung in Arbeitskreisen ist, wie das Zusammenwirken funktioniert, wie zwischenmenschliche Schwierigkeiten entkrampft werden, wie dies und jenes empfunden wird. Das Patroziniumsfest ist Anlass zum Hinterfragen, sich selbst bewusst zu werden, wo man steht und dies dann in Vergleich bringen zur Botschaft, der wir verpflichtet sind. Selbstbewusstsein im wörtlichen Sinn bedeutet nicht, mit stolzer Brust auf eigene Leistung und Erschaffenes hinzuweisen. Es bedeutet, sich selbst bewusst werden, wo es gut funktioniert und wo nicht, wo wir unseren Werten und Idealen nahekommen und wo wir diesen fern sind.

Gradmesser für Nähe und Distanz ist Jesus Christus, sein Wort und sein Tun, Gradmesser sind aber auch die Heiligen, die vorbildhaft gelebt haben und auf die wir schauen dürfen. Wir in Rankweil haben verschiedene Kirchen, die allesamt Heiligen zum Schutz, zur Fürbitte und zum Vorbild anvertraut worden sind: Die Kirche zum hl. Petrus, zum hl. Josef und zum hl. Michael; die Kapelle im Landeskrankenhaus Rankweil ist Jesus, dem Guten Hirten, geweiht, jene im Haus Klosterreben dem Allerheiligsten Herzen Jesu und die Kirche im Karmelkloster der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Das Wort Patrozinium leitet sich von „Patron“ ab. Der Patron war stets eine Vertrauensperson, ein Mensch, von dem man wusste, dass man sich auf ihn in allen Lebenslagen verlassen kann. Ein Patron schenkt Sicherheit, gibt Orientierung und tritt für einen ein. Für die Basilika wurde die Gottesmutter Maria als Patronin gewählt, im konkreten ihre Begegnung mit Elisabeth. So ist für unsere Pfarrgemeinde diese Begegnung ein besonderer Maßstab zur Bewusstwerdung des Status quo, der Ziele sowie der Vorgehensweisen, diese Ziele zu erreichen.

Maria ist schwanger. Sie trägt das Wort Gottes in sich, das nach Gottes Willen Fleisch wird. Diese Schwangerschaft Mariens ist Auftrag und Entlastung zugleich. Wir dürfen wie die Gottesmutter mit dem Wort Gottes schwanger sein, d. h., wir dürfen es in uns tragen, es in uns heranwachsen lassen. Während Schwangerschaften gibt es nicht nur wunderbare und problemlose Augenblicke und Phasen. Das Wort Gottes ist und bleibt eine Herausforderung, das uns vom Inneren heraus anstößt, das uns mitunter Probleme bereitet, das uns auch einschränkt in dem, was es alles an irdischen Genussmöglichkeiten und Versuchungen gibt, um zu vermeiden, dass das Kind im Inneren Schaden nimmt. Diese Schwangerschaft ist aber auch eine Entlastung, denn die Geburt des Kindes steht noch aus. Niemand erwartet von einer schwangeren Frau, das Kind vorzuweisen und zu präsentieren. Doch jeder weiß, dass ein Kind unterwegs ist und kommen wird. Wir als Pfarrgemeinde Rankweil dürfen schwanger sein mit dem Wort Gottes, wir dürfen es in uns spüren, uns von ihm stoßen lassen, es in uns wachsen lassen, ohne dabei der Versuchung erliegen zu wollen, so zu tun, als wäre das Kind schon da, als wäre das Reich Gottes unter uns bereits in seiner ganzen Fülle angebrochen. Ein Gradmesser für uns sehe ich darin, wie weit wir es schaffen, dem Wort Gottes in uns Raum zu geben. Von Johannes dem Täufer wird der Ausspruch überliefert: „Jener (Jesus) muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Jesus Christus ist es, der in und durch unsere Gemeinschaft wachsen soll, niemand anderer und nichts anderes.

Im Brief an die Römer zeigt Paulus auf, wie es spürbar wird, dass eine Gemeinschaft mit Jesus schwanger ist, dass er in einer Gemeinschaft wächst und zunimmt. Wir haben es noch in den Ohren: ungeheuchelte Liebe, Festhalten am Guten, gegenseitige Achtung, fröhliche Hoffnung, beharrliches Gebet, Hilfsbereitschaft, Gastfreundschaft, Segnung, also gute Worte und Wünsche, gerade für die Gegner und Andersdenkenden. Das Patrozinium ist Gelegenheit das Bewusstsein zu schärfen, wie das bei uns ausschaut. Denken wir dabei nicht an andere, sondern an uns selbst als Gemeinde und als Einzelne.

Maria stimmt den großen Dank- und Lobpreis auf Gott an. Durch die Begegnung mit Elisabeth beginnt Maria zu ahnen, welche große Aufgabe ihr anvertraut ist. Sie wird sich selbst bewusst. Dabei preist sie sich aber nicht selbst selig, und sie schreitet nicht majes-

tätisch herum. Sie preist Gott und dankt ihm, dass er durch sie wirkt, selbst wenn sie damals noch keinen blassen Schimmer hat, was auf sie zukommen wird. Wir als Pfarrgemeinde dürfen auch hier an Maria Maß nehmen. Wir dürfen Gott loben und danken für die große und für das Heil der Menschen wichtige Aufgabe, die er uns anvertraut hat. Diese Beauftragung ist nicht Verdienst, sondern vielmehr ein Dienst, auf dass Menschen um uns spüren und sehen, dass das Wort Gottes Fleisch werden will und in uns heranreift, menschlich erfahrbar wird durch uns hier an diesem Ort, auch wenn wir nicht wissen, was die Zukunft bringt.

Das Patrozinium unserer Pfarrkirche, dem ersten und wichtigsten Ort unserer Pfarrgemeinde, ist Anlass, uns selbst bewusst zu werden, was wir sind und was wir als Gemeinde Jesu Christi wollen, eine Gemeinde, die eingebettet ist in der weltweiten Kirche. Unsere Patronin und ihre Begegnung mit Elisabeth darf uns Maßstab sein im Nachdenken, durch das wir uns selbst bewusst werden.